Ortsgruppen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **19 (1936)**

Heft 23-24

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

sie gar: «es ist mit ihm ebenso wie mit dem Herzog Ernst, der in den Berg gefahren sein solle». Am weitesten ging Penz in seinen religiösen Zweifeln: «Dass ein Gott sei, empfinde ich nur zum Teil. Ob ich aber wisse, was ich wahrhaft für Gott solle halten, das wisse ich nicht». Das Urteil lautete für alle Angeklagten auf Verbannung.

Alfred Durus zitiert einen vom 5. Dezember 1524 datierten, an seinen Freund Niklas Kratzer gerichteten Brief von Dürer, aus dem hervorgeht, dass sich dieser mit seinen ketzerischen Freunden solidarisiert und dessen gewärtig war, dass auch er vor ein Tribunal zitiert werde. In diesem Brief heisst es: «Des christlichen Glaubens halber müssen wir in Schmach und Fahr stehn, denn man schmäht uns, heisst uns Ketzer ... Von neuen Mährn ist zu dieser Zeit nit gut zu schreiben, aber es sind viel böser Anschläg vorhanden».

Darnach liegt der Schluss nahe, dass auch Dürer ein «Sakramentierer» war, d. h. ein Anhänger der Abendmahlslehre von Zwingli, deren Ideologie sich — ähnlich wie die Wiedertäuferbewegung — revolutionärer auswirkte als der Luther'sche Reformationsgedanke. Wie dem auch sei, die angeführten Fakten beweisen, dass auch Dürer ein richtiger «Ketzer» war und wir nehmen als Freidenker mit Befriedigung zur Kenntnis, dass Dürer «nicht jener dienstbeflissene Kettenhund Luthers war, als den ihn heute die in Geschichtsfälschungen geübten Kunstskribenten des deutschen Faschismus hinstellen möchten». Hartwig.

Missbrauch der Glaubens- und Gewissensfreiheit.

Das «Glarner Volksblatt, Näfels» vom 22. Oktober ist empört über den «Freidenker», was uns natürlich ausserordentlich peinlich ist! Unter dem obigen Titel schreibt das «Glarner Volksblatt»:

> Der «Freidenker», das Organ der gleichnamigen Bewegung, äussert sich zum Bettagsmandat der schweizerischen Bischöfe wie folgt:
>
> «Wie immer und zum Ueberfluss erliessen die schweizerischen Bischöfe am eidgenössischen Bettag ein sogen. Bettagsmandat ... Es kostet zwar einen denkenden Menschen einige Ueberwindung, die kostbare Zeit, die man Gescheiterem und Besserem widmen könnte, zum Lesen dieses Ergusses zu opfern. Immerhin, wir haben es getan. Wir wollten uns einmal orientieren, was die hohen Kirchenbeamten der Schweizer Familie zu sagen haben in diesen misslichen Zeiten. Das Schreiben ist zwar an die Gläubigen gerichtet, so dass wir von vornherein annehmen mussten, es handle sich um Ungeniessbares. Was wir aber zu lesen bekamen, bleibt noch weit hinter den schon geringen Erwartungen zurück ... Das Bettagsmandat muss jeden denkenden Menschen beleidigen ...»
>
> Diese herausfordernde Schreibweise ist ein Skandal!

Es steht dem Glarner Volksblatt natürlich frei, die Schreibweise einen Skandal zu nennen. Für unseren Teil halten wir es für einen Skandal, wenn die schweizerischen Bischöfe **in der heutigen Zeit** noch 25,000 Geburten reklamieren, die ihnen durch die Ehesünden verloren gehen. **Das** ist ein Skandal, Herr Redaktor.

Literatur.

INTERNATIONALE LITERATUR.

6. Jahrgang 1936, Heft 7. 160 Seiten, brosch. SFr. 1.—. Moskau, Verlagsgenossenschaft ausländischer Arbeiter.

Das vorliegende Heft wird durch einen Beitrag von André **Gide** «Der 27. September» eingeleitet, entnommen dem Sammelwerk «Ein Tag in der ganzen Welt», das auf Anregung des kürzlich verstorbenen grossen russischen Dichters Maxim **Gorki** zustande kam. Erich **Weinert** gestaltete eine Szene «Die Wohlfahrtspflegerin» aus dem Alltagsleben der deutschen Antifaschisten. Fritz **Brügel** und Hugo **Huppert** veröffentlichen Gedichte («Die Reservearmee» und «Verse an eine Stadt») und Leo **Rubinstein** eine Studie über Hunger, Reife und Sterben Walt Whitmans». Es folgen Uebersetzungen aus dem Russischen (Anna **Gunn** «Gespräche mit Aljoscha»), aus dem Französischen (Louis **Guilloux** «Hinterland»), aus dem Ungarischen (Sandor **Gergerly** «Anno 1514»), Erwähnenswert sind auch die Erzählungen von Paul **Zech** («Der Weg nach San Juan», eine argentinische Campgeschichte) und von Boris **Galin** («Der Experimentator»).

In der Rubrik «Theorie und Kritik» behandelt Alfred **Kurella** «Die Geburt des sozialistischen Humanismus»; Walter **Haenisch** würdigt das Wirken Georg Weerths; Hans **Günther** liefert «Kritische Betrachtungen zu Bernhard von Brentanos erstem Roman» und endlich wird ein Vortrag von Rudolf **Fuchs** über «Die tschechische und deutsche Dichtung in der Tschechoslowakei» zur Diskussion gestellt.

Freunde der bildenden Kunst finden eine Arbeit von Heinrich **Vogeler** über die künstlerischen Ausdrucksformen der Gotik. Den Abschluss des Heftes bilden kritische Bemerkungen, Glossen und Mitteilungen. Das nächste Heft soll dem Andenken Maxim Gorkis gewidmet sein. H.

LANDESVERTEIDIGUNG OHNE PROFIT.

Von Otto Lehmann-Russbüldt (Verfasser der «Blutigen Rüstungs-Internationale»). Mit einem Geleitwort von Philip Noel-Baker, M. P. IVA, Internationale Verlags-Anstalt (International Publishing Co. London W. 1) 1936. 93 Seiten kart. SFr. 1.75.

Der Präsident des Deutschen Reichsgesundheitsamtes in Berlin, Prof. Dr. Reiter hat kürzlich eine Berechnung über den materiellen Wert des Menschenlebens angestellt und ist hiebei zu dem Ergebnis gelangt, dass der erbgesunde deutsche Mann, der bis zum 65. Lebensjahr erwerbstätig ist, ein Stück Volksvermögen im Durchschnittswert von 29,400 Mark darstellt. Demgegenüber stellt Lehmann-Russbüldt fest, dass «zur Tötung jedes Soldaten im Weltkriege ein Geldaufwand von rund 100,000 Mark» nötig war, wobei «die Rüstungsindustrie jeweils die Hälfte, d. h. 50,000 Mark» verdient hat. Daraus allein erkennt man, welches Interesse die «blutige Rüstungs-Internationale» an der Entfesselung eines neuen frischfröhlichen Krieges hat.

Das vorliegende Buch des verdienstvollen Verfassers geht von der Feststellung aus, dass dieses neue Weltmorden im Grunde schon begonnen hat, und dass es die Aufgabe der Stunde ist, es abzubrechen. Und er ist der Ansicht, dass die Macht der Kriegsgewalten nur gebrochen werden kann, wenn der politische Wille aller Steuerzahler — ohne Unterschied der politischen oder weltanschaulichen Einstellung — sich durchsetzt: dass die Herstellung der Werkzeuge für die Landesverteidigung schon im rein militärischen Interesse **ohne Profit** erfolgt.

Ob zu diesem Zwecke die Nationalisierung der Rüstungsindustrie — wie in Frankreich — ausreicht, das möchten wir bezweifeln. Hat doch gerade in Frankreich der neue Rüstungsskandal bewiesen, dass die sogenannte «staatliche Ueberwachung» nur zu Korruptionserscheinungen führt. Ausserdem ist die internationale Verflechtung der Rüstungsindustrien so weit vorgeschritten, dass eine Kontrolle im nationalen Rahmen kaum möglich ist. Die Schneider-Creusot, Krupp, Armstrong Vickers und Bethlehem Steel Corporation sind finanziell mit einander derart verfilzt, dass man nicht mehr entscheiden kann, wo die rein nationalen Interessen der jeweiligen Steuerzahler enden. Der Kampf gegen die blutige Rüstungs-Internationale kann nur in internationalem Masstabe geführt werden.

L. R. ist sich der Schwierigkeiten einer internationalen Organisation für den Frieden wohl bewusst, aber er meint, dass «das kein Grund zur Resignation sein darf». Wohl sind in Europa «von den 400 Millionen Steuerzahlern im wesentlichen nur etwa 20.000 Grossaktionäre der privaten Rüstungsindustrie am grossen Kriegsgeschäft unmittelbar materiell interessiert», doch «die Aktivität der 360,000,000 für den Frieden ist viel schwerer auszulösen als die der 20,000 für den Krieg». Lehmann-Russbüldt ist sich auch über die Bedeutung der von unterbewussten Triebkräften gespeisten Kriegsromantik klar, durch die insbesondere die Jugend für den «heldischen» Krieg gewonnen wird. Die Nationalisten aller Länder wissen diese Triebkräfte sehr geschickt in Kriegsbegeisterung umzumünzen.

L. R. erinnert daran, dass schon im Völkerbundpakt auf die «schlimmen Folgen» hingewiesen wird, die aus der «privaten Herstellung von Munition oder Kriegsgerät» entspringen; er erinnert daran, dass im Jahre 1913 anlässlich des Krupp-Prozesses die Forderung erhoben wurde, es möge «der nötige Kriegsbedarf jedes Landes nur mehr in staatlichen Fabriken hergestellt werden»; auch Wilson hatte schon während des Weltkrieges seine Forderung des Verbots der privaten Rüstungsindustrie erhoben. Es handelt sich demnach nicht etwa um eine ganz neue Sache, sondern L. R. macht sich nur zum Anwalt eines Gedankens, der nach seiner Meinung, konsequent zu Ende gedacht, zur Befriedung der Menschheit führen könnte.

Es bleiben somit nur jene Fatalisten, die das Revolutionsheil nur von einem neuen Kriege erwarten. Sie mögen jedoch bedenken, dass auch in diesem Falle dem subjektiven Faktor eine grosse Rolle zukommen wird. Schon aus diesem Grunde ist der Schrift von L. R. weiteste Verbreitung zu wünschen. Hartwig.

Ortsgruppen.

BIEL. — Donnerstag, den 17. Dezember, 20 Uhr im Volkshaus: **Vorleseabend.**

Wir erwarten, wie immer, den vollzähligen Aufmarsch unserer Gesinnungsfreunde.

Redaktionsschluss für Nr. 1/1937 des «Freidenker»: Montag, den 21. Dezember 1936.